

Jona 3

1 Da empfing Jona wieder eine Botschaft vom HERRN. Zum zweiten Mal sprach Gott zu ihm:

2 »Geh in die große und mächtige Stadt Ninive und verkünde den Menschen dort, was ich dir auftrage!«

3 Diesmal machte sich Jona auf den Weg nach Ninive, wie der HERR es ihm befohlen hatte. Die Stadt war so groß, dass man drei Tage brauchte, um sie zu durchqueren.

4 Jona ging in die Stadt hinein, und nachdem er einen Tag lang gelaufen war, rief er: »Noch vierzig Tage, dann legt Gott Ninive in Schutt und Asche!«

5 Da glaubten die Einwohner von Ninive an Gott. Sie beschlossen zu fasten, und alle, von den einflussreichsten bis zu den einfachen Leuten, zogen als Zeichen ihrer Reue Kleider aus grobem Stoff an.

6 Auch dem König von Ninive war Jonas Botschaft ausgerichtet worden. Er stieg von seinem Thron und legte sein Herrschergewand ab. Stattdessen zog er ein Bußgewand an und setzte sich in die Asche.

7 In der ganzen Stadt ließ er ausrufen: »Hört, was der König und die führenden Männer anordnen: Niemand darf etwas essen oder trinken, weder die Menschen noch die Rinder, Schafe und Ziegen.

8 Menschen und Tiere sollen Tücher aus grobem Stoff tragen und mit aller Macht zu Gott schreien. Jeder muss

von seinen falschen Wegen umkehren! Keiner darf dem anderen mehr Unrecht tun!

9 Vielleicht lässt sich Gott ja noch umstimmen und hat Erbarmen mit uns; vielleicht wendet er seinen glühenden Zorn von uns ab, und wir kommen mit dem Leben davon.«

10 Gott sah, dass die Menschen von ihren falschen Wegen umkehrten. Da taten sie ihm leid, und er ließ das angedrohte Unheil nicht über sie hereinbrechen.

Predigt zu Jona 3

Der Text lädt ein dazu, als Prediger in den Propheten Jona hineinzusteigen und selbst eine Bußpredigt anzustimmen. In diese Falle tappeln tatsächlich einige Predigtentwürfe für Lesepredigten und Predigthilfen, die Pfarrern zur Vorbereitung ihrer Predigten nutzen.

Zum Glück haben wir das OASE-Team. Im Vorgespräch sagte einer: Vorsicht! Es wird oft gepredigt, ihr müsst alle umkehren! Dabei muss man ja darauf achten, auf welchem Weg man sich befindet! Nicht alle müssen umkehren, sonst würden die, die am rechten Weg sind, ja danach in die falsche Richtung laufen.

Ich finde diesen Hinweis sehr wichtig! Ich habe es darum gleich eine Falle genannt, als Prediger zu vorschnell ins Horn der Moralapostel zu stoßen.

Schauen wir uns zunächst diesen Text an und die Umstände, von denen die Rede ist.

Das Buch Jona gehört zu den zwölf kleinen Propheten im Alten Testament, dem Dodekapropheten. Es umfasst vier Kapitel. Besonders bekannt ist allen das erste Kapitel vom Auftrag Gottes an Jona von Israel aus ins Ausland zu gehen – nach Ninive im Syrischen Reich.

Drei Tagesreisen groß ist die Stadt, also 60 bis 90 km lang. Aus dem Prophetenbuch Nahum lesen wir über Ninive: „Weh der Stadt voll Blutschuld; sie ist nichts als Lüge. Voll von Raffgier ist sie, vom Rauben lässt sie nicht ab.“ (Nahum 3,1).

Für Jona sind die Bewohner dieser Stadt eine Bedrohung, es ist ein feindlich gesinntes Nachbarland. Jona versucht dem Auftrag zu entgehen, indem er in ein Schiff steigt. Als ein Unwetter aufzieht, fürchten die Seeleute um ihr Leben. Sie rufen Gott um Hilfe und tun alles, was in ihrer Macht liegt, aber sie kommen nicht gegen das

Unwetter an. Jona erkennt in dieser Situation, wie unsinnig es war, zu versuchen, Gott zu entfliehen. Er lässt sich von den Seeleuten ins Meer werfen, obwohl diese dies eigentlich abgelehnt hatten.

Ein Wal verschluckt Jona und dieser betet im Bauch des Walfisches zu Gott, dem HERRN – ein wunderschönes Gebet, in dem Jona Gottes Größe und Macht erkennt. Jona wird schließlich vom Wal an Land gespien und ist so gerettet.

In Kapitel drei macht sich Jona nun auf den Weg nach Ninive und vollzieht Gottes Auftrag. Wenn man genau liest, wird deutlich, dass Jona die inneren Widerstände gegen den Auftrag nicht ganz abgelegt hat. Jona geht eine Tagereise weit in die riesige Stadt hinein, die doch drei Tagereisen groß ist. Wir können annehmen, dass er nicht einmal das Zentrum erreicht hat. Weiterhin erfahren wir über seine Predigt nur diesen einen Satz: „Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen.“

Jona führt den Auftrag aus – aber halbherzig. Trotzdem wirkt sein Wort an den Menschen. „Da glaubten die Leute von Ninive an Gott und ließen ein Fasten ausrufen und zogen alle, Groß und Klein, ihr Bußgewand an.“

Da bleibt einem doch der Mund offen stehen. Die gottlosen Bewohner von Ninive hören sofort auf Gottes Wort und tun das, was Gottes Wille ist. Sie lassen ab vom sündhaften Tun und besinnen sich auf Gott. Die Reaktion der Bewohner von Ninive steht damit in krassem Gegensatz zum Volk Israel – Was haben Jesaja, Jeremia und Ezechiel nicht für große Worte gesprochen und doch wurde oft deren Wort in den Wind geschlagen. Gottes auserwähltes Volk hat nicht verstanden, was Gott von ihm wollte. Aber die feindlichen und gottlosen Bewohner von Ninive folgen aufs Wort.

Ist es nicht zutiefst menschlich, verständlich und nachvollziehbar, dass Jona hernach darunter leidet, dass Gott ihn lächerlich gemacht hat, weil das angekündigte Unheil nicht eingetreten ist? Davon erzählt das abschließende Kapitel vier, das ich nicht außer Acht lassen möchte.

Weil das so schön erzählt wird, hören wir den Bibeltext: Jona 4

Jona 4

1 Jona aber ärgerte sich sehr darüber, voller Zorn

2 betete er: »Ach, HERR, habe ich das nicht gleich geahnt, als ich noch zu Hause war? Darum wollte ich ja auch so rasch wie möglich nach Tarsis fliehen! Ich wusste es doch: Du bist ein gnädiger und barmherziger Gott. Deine Geduld ist groß, deine Liebe kennt kein Ende. Du lässt dich umstimmen und strafst dann doch nicht.

3 Darum lass mich nun sterben, HERR, das ist besser für mich als weiterzuleben!«

4 Aber der HERR erwiderte nur: »Ist es recht von dir, so wütend zu sein?«

5 Jona verließ Ninive. Östlich der Stadt machte er sich ein Laubdach und setzte sich darunter in den Schatten. Er wollte beobachten, was mit der Stadt geschehen würde.

6 Da ließ Gott, der HERR, eine Rizinusstaude über Jona hochwachsen. Sie sollte ihm noch mehr Schatten geben und seinen Missmut vertreiben. Jona freute sich sehr über die Pflanze.

7 Doch am nächsten Morgen kurz vor Sonnenaufgang ließ Gott einen Wurm die Wurzeln des Rizinus zerfressen, und die Staude wurde welk und dürr.

8 Als die Sonne aufging, schickte Gott einen glühend heißen Ostwind. Die Sonne brannte Jona so auf den Kopf, dass er erschöpft zusammenbrach. Er wünschte sich zu sterben und seufzte: »Wenn ich doch nur tot wäre, das wäre besser als weiterzuleben!«

9 Da fragte ihn Gott: »Ist es recht von dir, wegen dieser Rizinusstaude so zornig zu sein?« Jona antwortete: »Mit vollem Recht bin ich wütend, am liebsten wäre ich tot!«

10 Der HERR entgegnete: »Du hast dich mit dieser Staude keinen Augenblick abmühen müssen, nichts brauchtest du für sie zu tun. In einer Nacht ist sie gewachsen, und in der nächsten ging sie zugrunde. Trotzdem hättest du sie gerne verschont.

11 Ich aber sollte Ninive nicht verschonen, diese große Stadt, in der mehr als 120.000 Menschen leben, die Gut und Böse nicht unterscheiden können, und dazu noch so viele Tiere?«

Gott lehrt Jona die Liebe zu den Menschen – auch zu denen, denen er selbst feind ist, weil sie Gottes Gebote nicht kennen.

Erstaunlich: jene Menschen, die den HERRN nicht kennen, sind doch fähig dazu, Buße zu tun.

Wenn wir uns der Person des Jona annehmen, dann sollten wir zu allererst diese Lektion verinnerlichen, die Gott den Jona gelehrt hat. JONA hatte SEIN Urteil über die Stadt längst gefällt. Für ihn waren die Bewohner der Stadt verderbte Leute. Mit ihnen wollte er sich am liebsten gar nicht anders beschäftigen, als über sie zu schimpfen. Er wollte sie auch gar nicht recht kennenlernen – ging nur eine Tagesreise weit hinein, um auch ja ganz schnell wieder heraus zu kommen. Dass Gott diesen Menschen gnädig ist, war Jona zuwider. Gott muss ihn ausdrücklich darauf aufmerksam machen, dass in der Stadt, die Jona gern vom Erdboden vertilgt gesehen hätte, doch auch Unschuldige sind – es sind nicht alle gleich Böse.

Das Jona-Buch muss man von seinem Ende her verstehen, sonst gerät man bei seiner Interpretation zu leicht auf Abwege.

Das Entscheidende an der Wende zum Heil der Stadt Ninive tut NICHT Jona. Das Entscheidende tut der HERR selbst, der die Herzen der Menschen

anrührt, OBWOHL Jona seinen Auftrag nur halbherzig ausgeführt hat. Das Entscheidende tut der HERR, wenn es am Ende von Kapitel drei heißt: „Und Gott sah ihre Taten, dass sie von ihrem bösen Weg umkehrten. Und Gott ließ sich das Böse gereuen, das er ihnen zu tun angesagt hatte, und er tat es nicht.“

Gutes oder Böses zu bringen über eine Stadt, Segen oder Fluch liegt in der Erzählung des Jona-Buchs in Gottes Verfügung.

Nehmen wir nun wahr, welche Umkehrpredigten auf uns täglich einprasseln. Am wenigsten in den Kirchen.

Darunter sind konkrete Handlungsaufforderungen:

- Spare Wasser, drücke die Klospülung nur einmal, wasch dein Auto nicht jede Woche, ...
- Spare Energie – lass den Deckel drauf beim Kochen
- Vermeide unnütze Autofahrten, fahr mit dem Fahrrad, nutze öffentliche Verkehrsmittel
- Iss weniger Fleisch, dafür mehr Gemüse

Manches davon tun wir ohnehin, um anderes bemühen wir uns mit gemischtem Erfolg und hin

und wieder ist sogar mal was Neues dabei. Meist werden wir aber nur an Dinge erinnert, die wir eigentlich wissen, und die wir bewusst versuchen umzusetzen oder die wir nicht umsetzen können oder möchten.

Sind es diese Dinge, die uns zu guten oder schlechten Menschen machen?

Ein schlechtes Gewissen oder zumindest Gefühl haben vielmehr immer mehr Menschen beim Thema CO². Das wurde ja zu DEM Thema in der Klimawandel-Debatte. Wir hören immer wieder von globalen, allgemeinen Schuldbekennnissen der Politiker: Wir müssen CO₂ einsparen. Die Sorgen um den Klimawandel sind berechtigt. Aber ist die Frage, ob WIR Menschen den Klimawandel stoppen DER ausschlaggebende Punkt bei der Frage, ob du, du, du, ich, ob wir gut oder böse sind?

Die Menschen in Ninive haben sich gewandelt. Sie haben 40 Tage lang Buße getan – in Sack und Asche, gefastet – selbst der König und sein Hofstaat bis zu den Tieren. Was ist aber der Kern dieser Buße? Der Kern der Buße ist die Hinwendung zu Gott. Die Bewohner Ninives mit

allen, die dazu gehörten, haben sich Gott zugewandt, haben ihre eigene Fehlbarkeit bekannt und Gott gebeten, ER möge gnädig sein. Sicher können wir davon ausgehen, dass Verhaltensänderungen der Einzelnen, wie auch der Gemeinschaft die Folge und ein Teil der Hinwendung zu Gott waren. Aber was es nicht war, ist die Umsetzung eines klugen politischen Programms, das die Probleme in Ninive gelöst hätte. NEIN, es war eine Erkenntnis Gottes, die die Menschen hatten. Sie haben sich Gott zugewandt, so wie sich Gott den Menschen zugewandt hat – durch seinen Propheten und dann durch seine ganze Gnade, indem er die Stadt verschonte und sie vor dem Bösen bewahrte.

Die Buße, die Gott von den Menschen möchte ist eine Hinwendung, eine Zuwendung zu Gott, und eine Zuwendung der Menschen untereinander. Ein Ende der gegenseitigen Schuldzuweisung! – stattdessen Gemeinschaft, Liebe, Vergebung.

Das verlangt uns viel ab – vielmehr als die äußeren Zeichen vierzig Tage lang zu fasten. Jeder, der schon einmal mit einem Familienmitglied oder einem Freund verkracht war oder ist, weiß wie

schwer das fällt. – In einer zerstörten Beziehung wieder Fuß zu fassen, sich einander zuwenden. DAS ist es aber, was Gott tut, was er in Ninive bewirkt hat und was zum Heil der Menschen dort geführt hat.

Eine solche Hinwendung zu Gott bewirkt Veränderung in allen. Sie bewirkt echt Gemeinschaft und das gemeinsame Interesse daran, Probleme zu lösen, statt die Schuldfrage hin und her zu wälzen – ohne Ergebnis und mit immer schlimmeren Folgen.

Wir sollten also nicht die Moralansprüche, die Schuldzuweisungen der weltlichen Propheten als Gottes Urteil verstehen. Es sind weltliche, zutiefst immanente, weltliche Ansprüche und Aussagen, die auch in diesem Zusammenhang verstanden werden sollen. Wenn uns etwas an dieser Welt gelegen ist, sollten wir gemeinsam Gott bitten, dass er uns hilft, dass er uns zusammenführt und die Schuld vergibt, die wir durch gegenseitige Beschuldigungen auf uns geladen haben.

Dann können wir uns öffnen lassen dafür, zu hoffen und zu beten und zu glauben, dass Gott eine Veränderung zum Guten schafft in all den

Dingen, um die wir uns so vergeblich abmühen in der eingebildeten Arroganz, in der wir Menschen gemeint hatten, es allein – ohne ihn schaffen zu müssen und zu können.